

Edda Schröder | Invest in Visions

„Die beste Hilfe zur Selbsthilfe“

Edda Schröder, Gründerin und Geschäftsführerin der Gesellschaft Invest in Visions, die den IIV Mikrofinanzfonds managt, über ihre Idee, einen solchen Fonds aufzulegen, und die Kritik an den hohen Zinsen für die Kreditnehmer.

Sie hat im Jahr 2011 den ersten Mikrofinanzfonds in Deutschland aufgelegt. Für Anleger, denen es außer um die finanzielle auch um die soziale Rendite geht, sieht Edda Schröder, Gründerin und Geschäftsführerin von Invest in Visions, kaum Alternativen zu Fonds dieser Art.

Frau Schröder, was Mikrofinanzfonds angeht, gelten Sie in Deutschland als Pionierin. Wie kamen Sie auf die Idee, einen solchen Fonds aufzulegen?

Ich bin schon sehr lange Backpackerin, so habe ich viele Länder gesehen, auch solche ohne funktionierende Finanzsysteme. Als ich 2006 Invest in Visions gegründet habe, dachte ich, es wäre doch eine gute Idee, Menschen in solchen Regionen die Möglichkeit zu geben, Finanzierungen für unternehmerische Projekte zu erhalten. Meiner Meinung nach ist das die beste Hilfe zur Selbsthilfe, heute auch als Financial Inclusion bezeichnet. Ich habe zunächst im Jahr 2008 in Luxemburg einen Mikrofinanzfonds für institutionelle Anleger aufgelegt. Seit 2011 ist der IIV Mikrofinanzfonds, in den auch Privatanleger investieren können, am deutschen Markt.

Warum sollten Privatanleger in Mikrofinanzfonds investieren? Was sind die Pluspunkte?

Der größte Pluspunkt ist die doppelte Rendite. Anleger erzielen finanzielle Erträge und tun gleichzeitig etwas Gutes. Der IIV Mikrofinanzfonds investiert in unverbriefte Darlehensforderungen an Mikrofinanzinstitute, die sich darüber refinanzieren. Dieser Geldfluss ist wichtig für die Institute, damit sie wachsen, eines Tages auch Spareinlagen annehmen und selbst Kredite vergeben können.



Edda Schröder, Invest in Visions: „Serious Mikrofinanzinstitute nehmen keine Wucherzinsen.“

Die Kreditnehmer können mit dem Geld unternehmerisch tätig sein oder werden. Zudem werden sie nicht als Almosen empfunden, daher verletzen sie nicht das Ehrgefühl. Für den Anleger sind Mikrofinanzfonds eine gute Beimischung im Portfolio. Sie korrelieren wenig mit anderen Anlageklassen, weisen eine Volatilität auf wie Geldmarktfonds, erzielen aber höhere Renditen.

In Zeiten dauerhafter Niedrigzinsen ist das sicher ein Argument für Mikrofinanzfonds. Befürchten Sie Mittelabflüsse, wenn die Zinsen wieder steigen? Steigende Zinsen hätten sicherlich einen

Effekt auf Mikrofinanzfonds. Aber wer sein Geld abzieht, nur weil er an anderer Stelle höhere Erträge erwarten kann, hat die doppelte Rendite nicht ganz verstanden.

Ein Kritikpunkt sind die hohen Zinsen, die für die Kreditnehmer anfallen.

In den Ländern, in denen wir mit Mikrofinanzinstituten zusammenarbeiten, herrscht ein ganz anderes Zinsniveau als in Europa oder den USA. Zudem werden die Finanzierungen in der jeweiligen nationalen Währung vergeben, die meist viel volatil ist als die Kredite, die wir in Dollar oder Euro vergeben. Für die Mikrofinanzinstitute selbst entstehen zudem hohe Kosten, da sie die Kreditnehmer regelmäßig vor Ort aufsuchen. Das ist angesichts der schlecht ausgebauten Infrastruktur sehr aufwendig. Natürlich lassen sich die Mikrofinanzinstitute auch das Ausfallrisiko bezahlen. Es ist aber nicht so, dass seriöse Institute ihre Marge künstlich hochschrauben und Wucherzinsen verlangen würden. Außerdem: Was wäre denn die Alternative zu Mikrofinanzfonds?

Was wäre die Alternative?

Wohl nur Finanzierungen innerhalb der Familie oder von Kredithaien. Diese würden dann natürlich noch einmal deutlich höhere Zinsen nehmen.

Und was wäre eine Alternative für Anleger, die etwas Gutes tun möchten?

Eine Alternative wäre es eventuell noch, einen direkten Mikrokredit über Plattformen wie Kiva zu vergeben. Natürlich ist es auch gut, zu spenden. Aber das ist ein ganz anderes Thema.

ANDREA MARTENS |